Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 15 (1963)

Heft: 17

Rubrik: Bildschirm und Lautsprecher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nauer Interesse, der ungewollt manches über den "Alten" verriet, aber auch historische Werte aufweist, die für spätere Generationen wichtig sind. Ein klein wenig wollten uns dabei allerdings die Haare zu Berge stehen, als Adenauer auf das unterschiedliche Schulwesen Amerikas hinwies, das für Reiche viel bessere Schulen eingerichtet habe als für die grossen Massen, und dann plötzlich sein amerikanisches Gegenüber fragte:"Ist das Demokratie?" Der Kanzler muss eine merkwürdige Vorstellung von Demokratie besitzen, wenn er auf Grund von beliebigen Mängeln in einem Staate dessen Demokratie in Frage stellt. Niemand wird ernstlich behaupten, dass Demokratie einen Idealstaat bedeute, indem es keine fehlerhaften Zustände mehr gebe. Im Gegenteil, in einer Demokratie hat das Volk das Recht, in schwerer Weise zu irren und Verhältnisse zu schaffen, oder zu dulden, die als höchst bedauerlich bezeichnet werden müssen. Wir könnten darüber in der Schweiz ein Liedchen singen. Aber deswegen bleibt ein Staat doch eine Demokratie, ein Staat, in welchem das Volk der oberste Souverän ist und immer und allezeit das letzte Wort hat. Demokratie ist nur eine Regierungsform, ausgehend von der Ueberzeugung, dass ein Volk das Recht hat, sein Schicksal und seine ganze Zukunft selbst zu bestimmen und nicht einer Minderheitsgruppe gehorchen zu müssen. Ob dann die Ergebnisse des Volkswillens gut oder schlecht sind, ist eine andere Frage, hat aber mit Demokratie nichts mehr zu tun. Man darf wohl etwas erschrecken, wenn der oberste Regierungsmann einer grossen Demokratie derartige Auffassungen verrät. Irgendwie scheint bei ihm doch noch der alte Autoritätsglaube zu spuken.

Schon allein dieses an sich kleine Vorkommnis zeigt aber, dass das Fernsehen durchaus neben dem Film einen eigenen Platz und seine eigene Aufgabe besitzt. So rasch und wendig im Zeitgeschehen kann sich der Film nie benehmen. Und gerade Berlin könnte sich hier ein grosses Verdienst erwerben, denn alles, was in Berlin heute geschieht, hat irgendwie politischen Anstrich. Motto der Schau, an der die Oeffentlichkeit aber praktisch keinen Anteil besass, war "Freiheit und Gerechtigkeit". Aber sie ist diesem Motto nicht gerecht geworden. Wir können es uns hier ersparen, auf die einzelnen Fernsehfilme kritisch einzugehen, die meisten werden bei uns nicht zu sehen sein. Das System der Auswahl wird vermutlich abgeändert werden müssen.

Was aber etwas erstaunt hat, ist die Tatsache, dass die Veranstaltung noch immer nicht das rechte Verhältnis zu den gleichzeitig ablaufenden Filmfestspielen gefunden hat. Die Anziehungskraft und die Bedeutung des Films erwies sich als viel grösser, obwohl auch beim Fernsehen 34 Filme zu sehen waren, die von 18 Staaten eingereicht worden waren, (aus der Schweiz der Film über Thomas Mann, der denn auch eine silberne Plakette errang). Woher dieses Resultat kam, ist unschwer zu erraten: Trotzdem sich auch unter den Kino-Filmen viele Blindgänger befanden, erwies sich die Kinoleinwand doch als bedeutend eindrücklicher denn der kleine Fernsehschirm. Im Zweifel wandte sich der Interessent doch der ersteren zu. Wir glauben deshalb, dass nie Film- und Fernseh-Veranstaltungen gleichzeitig veranstaltet werden sollten; das Fernsehen wird dabei, wie wir auch schon in Cannes feststellen konnten, immer der leidtragende Teil sein. Es kommt dazu, dass der Film auf eine lange Tradition zurückblicken kann, dass jeder von uns Erinnerungen an grosse Filme in sich trägt und im Stillen hofft, dieses Erlebnis wiederholen zu können. Der Fernsehschirm vermag diesen starken Eindruck niemals zu erzeugen, schon weil ihm die Lebensgrösse fehlt. Das hat sich in Berlin wieder unmissverständlich gezeigt. Niemand kann von "grossen", "unvergänglichen" Meisterwerken beim Fernsehen sprechen, trägt die Erinnerung an sie herum; es fehlt ihm die Tradition, und es wird es schwer haben, sich eine gleichwertige neben dem Film zu schaffen. Allerdings half in Berlin noch in negativem Sinne mit, dass nicht wenige Sendungen liefen, die nichts von schöpferischem Tun verrieten oder wenigstens von einem Trachten nach eigenen, originellen Leistungen, was den Ruf der Veranstaltung nicht erhöhen konnte. Das blosse Abfilmen der Herstellung eines Gasherdes oder auch eines Konzertes gehört nicht auf eine solche Veranstaltung. Es scheint, dass auch bei dieser Veranstaltung wieder die bekannte Erscheinung eintrat, dass Filme nur aus diplomatischen Gründen angenommen wurden, um das betreffende Land nicht zu verletzen oder ihm eine Vertretung zu sichern. Die Zeche bezahlen die gelangweilten Zuschauer.

Aber die wichtigste Erfahrung scheint doch, dass Fernseh- und Kinofilm-Festspiele sich nicht vertragen und getrennt werden sollten. Das Fernsehen kann unter dem Gewicht des grossen Bruders nicht recht aufkommen, eine Lehre, die sowohl von grundsätzlicher Bedeutung ist, als auch an anderen Orten zur Kenntnis genommen werden sollte.

DER LUXUS DER SCHLECHTEN LAUNE

An der Verleihung des deutschen Hörspielpreises der Kriegsblinden in Bonn wandte sich der preisgekrönte Schriftsteller Hans Kasper witzig gegen die "Heulweisheiten der Moderne" und dagegen, dass in Deutschland die Heiterkeit einen so schweren Stand und das Vergnügliche einen so schlechten Ruf hätte.

Er hat damit, wahrscheinlich ohne es zu ahnen, ein Thema angeschnitten, das in Deutschland noch weniger zum Ausdruck kommt als in andern Ländern. Und zwar zeigt sich diese internationale Erscheinung am Radio noch lange nicht so stark wie beim Film. Die Italiener sind die grossen Meister darin, vom Neorealismus über Fellini bis zu Antonioni zieht sich eine lange Kette von Filmen, welche die Niedertracht der Welt, die Isolierung des Menschen, die miserablen, sozialen Zustände, die verzweifelte Situation der Menschheit beweinen, manchmal auch laut beheulen. Nichts gegen die künstlerische Qualität dieser Filme; es gibt einmalige Meisterwerke unter ihnen (wenn auch die Krokodilstränen nicht ganz fehlen und noch weniger die politische Zweck-Tendenz). Und die Franzosen, besonders jene von der "Neuen Welle", sind gewiss nicht besser, sie verlieren sich bis ins Makabre, (wenn auch vielleicht nur, um möglichst auf- und auszufallen), jedenfalls bis in den absolut gleichgültigen Nihilismus, aus dem kein Weg in schönere Gefilde zurückführt. Wer es wagt, eine etwas zuversichtlichere Haltung, selbst wenn sie noch keineswegs heiter ist, einzunehmen, wird sofort von allen Seiten als Konformist verschrien und verlacht, ganz besonders, wenn er von der Gewissheit eines Glaubens aus spricht. Auch die Engländer haben ihre Lust an der selbst-ironischen Schilderung fröhlicher Käuze verloren und seit einigen Jahren sich zu einem bitteren Realismus bekehrt. Selbst Amerikaner haben der Strömung ihren Tribut entrichtet, wenn auch beim geschäftlichen Aufbau ihrer Produktion mehr von der Aussenseiter-Gruppe her.

Doch hören wir Hans Kasper selber, der die Erfahrungen beim deutschen Rundfunk vor Augen hat: "Was nur hat die Heiterkeit getan, dass wir ihr so permament misstrauen? Warum in der Literatur aus jedem Traum einen Alptraum machen? Warum im Bild jeder Anmut ein Schreckensgeweih aufpflanzen? Warum jedem Geräusch experimentierend die Würde des Tons zusprechen? Effekte überall - in Wort, Farbe, Ton! Effekte des Grauens, des Absurden, der Monotonie, Effekte im Gewand der Perfektion, dieser talentlosen Schwester der Begabung. Einer Perfektion vor allem der penetranten Wehleidigkeit, die allen Beschwernissen Vorrang einräumt.

Die Schwierigkeiten des Lebens sind keine Erfindung der Moderne. Auch der Schrecken gesellt sich keineswegs zum ersten Male einem Jahrhundert. Aber die menschliche Misere ist selten so kultiviert worden wie jetzt, da uns der Fortschritt genügend Freizeit beschert, ihn ausgiebig zu bejammern. Gewiss, der Luxus der schlechten Laune geht jedem Zivilisationsverfall voraus. Das ist wohl ein historisches Gesetz. Aber muss man denn die Vorbereitungen der Selbstentleibung auch noch so erfolgreich rationalisieren?

Ein prominenter Geist unserer Tage hat die dramatische Formel geprägt: "Das Grauen allein ist authentisch". Was für eine Viertels-Erkenntnis! Ist der Atem nicht authentisch? Die Liebe nicht? Der Sonnenaufgang? Es gibt heute eine ganze Kunstgattung, in der die Sonne, so oft sie sinkt, auch aufgehen muss. Aber das wage keiner zu schreiben! Flugs würde solche verwerflichem Optimismus von kompetenter Seite Gartenlaubenstil attestiert. Und die Kompetenten spassen nicht! Die Couturiers der intellektuellen Mode üben ihre Diktatur mit Strenge. Wer die Zukunft mit Furcht erwartet, impft sie mit Schrecken! Wie befangen sind wir in den schlechten Erfahrungen einiger Jahrzehnte!"

Bildschirm und Lautsprecher

Schweiz

-"In der ganzen Welt gibt es kein zweites Beispiel für eine gleiche oder ähnliche Lösung " bemerkte G. A. Wettstein anlässlich des 30 jährigen Bestehens von "Pro Radio-Television", in der sich alle am Radio und Fernsehen interessierten Kreise aus dem wirtschaftlichen Sektor zusammentaten, um "in gemeinsamer Anstrengung und ohne krass herausgestelltes Geschäftsdenken" in der Bevölkerung das Interesse am Radio zu wecken. Die Organisation erhält den Erlös der Kontrollmarken, die beim Verkauf jedem Empfangsapparat aufgeklebt werden müssen, pro 1962 Fr. 750'000.-

-Die Schweizerische Gesellschaft für Marktforschung hat die Forderung aufgestellt, dass bei einer allfälligen Einführung des Werbefernsehens in der Schweiz von Anfang an bei den Preisen für die Fernsehwerbung ein angemessener Prozentsatz für die Zuschauerforschung einkalkuliert werden soll, damit die Kunden der Fernsehwerbung die Gewähr für eine unabhängige Kontrolle des Werbeeffektes erhalten.

- Die Konferenz der westschweizerischen Kirchen hat beschlossen, zwei neue hauptamtliche Pfarrämter zu schaffen, von denen das eine mit Sitz in Genf sich mit dem Fernsehen und das andere mit Sitz in Lausanne mit den Radiosendungen der reformierten Kirche betraut wird.

Italien

-Zwischen dem Direktor des Fernsehens und der Filmindustrie ist vereinbart worden, dass in beiden Fernsehprogrammen in Zukunft pro Woche nur noch ein einziger Spielfilm laufen darf. (FE)